

Die Geschichte vom kleinen Josef auf der Suche nach dem Stein der Weisen

Günther Rau

Vor langer Zeit sprach der kleine Josef: „Ich muss den Stein der Weisen finden.“ Er befragte sein Oracle. Es sagte zu ihm, in der Stoltzenburg am Ende der Welt könne er den Stein der Weisen finden. Also bereitete sich der kleine Josef vor. Er ließ sich vom Bader seinen Bart stutzen, packte seinen Bildschirm zum Schutz vor Regen und Sun in seinen Transistor und zog seine Flip-Flops an. Seiner Frau Crystal erstattete er ein letztes Mal Report. „Wohin gehst Du?“, fragte sie ihn. „WWW“, sagte er nur, „weit weit weg“. Er verabschiedete sich von Kind und Google, sagte Allegro zu Onkel Kops, Tante Esem und Cousine Elektra und machte sich auf den Weg. Er wanderte tagelang Bit für Bit, bis er an eine Weggabelung kam. Dort stand ein Mann mit farbigen Strähnen im Haar, der zu ihm sagte: „He du, wenn du den Stein der Weisen suchst, gehe zur Burg Tübingen“. Der kleine Josef ließ sich nicht beirren und ging in die andere Richtung. Unterwegs traf er Heidi und Olaf, die ebenfalls auf der Suche nach dem



Die Berufung wurde dem kleinen Josef gewissermaßen in die Wiege gelegt.

Stein der Weisen waren. Sie sagten zu ihm: „Im Verbund geht die Suche leichter“. Er aber streifte lieber allein durch Wiesen und Felder. Doch er war nicht einsam, denn lange Zeit begleitete ihn eine kleine Biene namens Maja.

Eines Tages kam er in einen schwarzen Wald, der ihn an seine Heimat erinnerte. Es war unheimlich. Auf einem Baum sah er zum ersten Mal einen Koala. Er kam ihm vor wie ein kleiner Cobol. Ein Rabe flog herbei und krächzte „Chip, Chip“. Ab und zu lief ihm ein kleiner Linux über den Weg. Als es dunkel wurde, war er Fax und fertig. „Ich Sinix mehr“, sagte er. Da erblickte er am Ende des Waldes ein Licht und traf auf ein Rothaus. Er fragte den Wirt, ob er ein Zimmer mit Browser haben könne. „Aber sicher“, sagte der Wirt. „Rekosta?“, fragte der kleine Josef. „Ten Brink pro Nacht“, antwortete der Wirt. Er zahlte mit seinen letzten Franken und ließ sich in der Gaststube Schwarzwälder Schinken und ein Pils servieren. Im Kamin knisterte ein gemütliches Feuer, die Telefonen sprühten. In einer Ecke saßen drei Männer und unterhielten

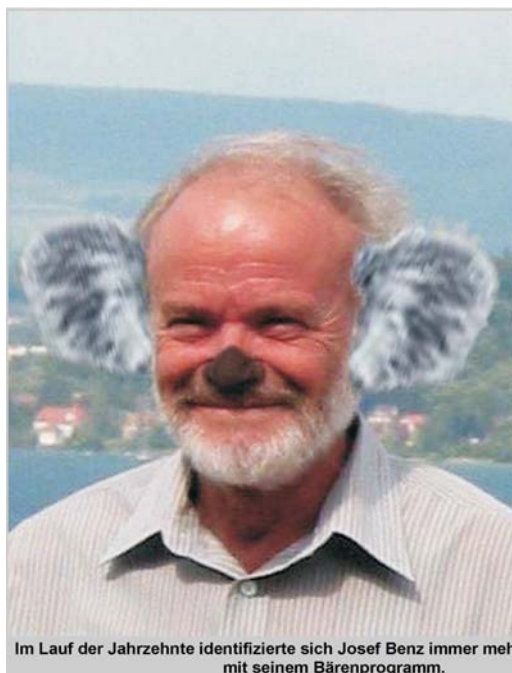


sich leise. Der kleine Josef spitzte seine Klingsöhr. Er war Kobas erstaunt, denn die Männer sprachen vom Stein der Weisen, von einer Stoltzenburg auf dem Gießberg am großen See. Er fragte sie, wo er die Burg finden könne. Sie zeigten stumm in Richtung Süden.

Am nächsten Morgen machte er sich mit frischem Mut auf den Weg. Gegen Abend sah er am Horizon den großen See und die Stoltzenburg auf dem Berg. Er klopfte an das Portal. Ein Riese, groß wie ein Bär, öffnete die Tür und begrüßte ihn rau, aber

herzlich. „Quod LibIT, was willst Du?“, fragte der Riese. „Ich suche den Stein der Weisen“, antwortete der kleine Josef. „Also komm!“, sagte der Riese, nahm ihn an der Hand und brachte ihn in den Kronsaal im zehnten Stock der Burg. Dort saß der Kaiser, umringt von seinem Kronrat, der immer mittwochs zusammen trat, um die Beschlüsse der Vorwoche umzustoßen.

„Wenn du den Stein der Weisen finden willst, musst du für mich arbeiten“, sagte der Kaiser. „Was muss ich tun?“, fragte der kleine Josef. „Du musst nur immer IP's und GOTO's in einen geheimnisvollen Kasten eintippen“. So erhielt der kleine Josef ein bescheidenes Zimmer im siebten Stock der Burg und tippte unermüdlich über viele Jahre fast jeden Tag seine Zeichen ein. Immer wenn er glaubte, er hätte den Stein der Weisen entdeckt, wurde das Betriebssystem gewechselt. Erst als er 65 Jahre alt geworden war, merkte er, dass es auch ein Leben ohne Bits und Bytes gibt. Er fühlte sich frei wie ein Libero. Endlich hatte er den Stein der Weisen gefunden.



Im Lauf der Jahrzehnte identifizierte sich Josef Benz immer mehr mit seinem Bärenprogramm.